

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh / Einzelpreis 75 Heller

Redaktion u. Verwaltung: Prag XII., Fochova 62 - Telephon 53077 - Herausgeber: Siegfried Taub - Verantwortlicher Redakteur: Karl Kern, Prag

18. Jahrgang

Samstag, 5. März 1938

Nr. 54

Günstiges Echo in den Weststaaten und in Wien

Paris. Die Pariser Abendblätter veröffentlichen ausführliche Auszüge aus der Rede Dr. Hodža. Sie heben namentlich die Abfähe über die territoriale Integrität der Tschechoslowakei und das Verhältnis des tschechoslowakischen Staates zu Deutschland und Frankreich, die Friedensergebenheit, aber auch die feste Entschlossenheit hervor, jedem allfälligen Angriff Widerstand zu leisten. Die Rundfunkstationen verbreiteten die Rundgebung Dr. Hodža in den Abendrelaxationen. Die Rede hat an französischen politischen Stellen durchwegs den besten Eindruck gemacht und von der Linken bis zur Rechten weitestgehende Zustimmung gefunden.

London. Die Rede Dr. Hodža wurde bereits ausgiebig von den englischen Abendblättern wiedergegeben. „Evening News“ überschreibt die ganze Titelseite: „Die Erwiderung der Tschechoslowakei an Hitler“ und hebt hervor, daß Dr. Hodža an Hitler und Göring, welche beide in den letzten Tagen über die zehn Millionen Auslandsdeutschen gesprochen haben, eine scharfe Antwort erteilt habe. — Die Überschrift des „Star“ lautet: „Die Tschechoslowakei sagt Hitler: Hände weg“.

Wien. Die Rede Dr. Hodža war in Wien mit großer Spannung erwartet worden. Ein besonders großes Interesse herrschte naturgemäß in den politischen Kreisen sowie in diplomatischen Kreisen. Der erste Eindruck der Rundgebung Dr. Hodža war ein mächtiger. Mit Dank wird die große Offenheit zur Kenntnis genommen, mit welcher der Vorsitzende der tschechoslowakischen Regierung gesprochen hat, sowie der mannhaften und entschiedenen Ton, in welchem er auf die letzten Rundgebungen der Führer des Dritten Reiches geantwortet hat, ohne die Friedenssäden zu lockern, die die Tschechoslowakei mit Deutschland verbinden. Gerade von diesem Gesichtspunkt sieht man die Rede Hodža als ein Instrument der Friedenspolitik an.

Aggressiver Ton aus der Wilhelmstraße

Berlin. Die Deutsche diplomatisch-politische Korrespondenz schreibt zu den Erklärungen Dr. Hodža u. a.: Der Kernpunkt von Bedenken erlöschten Herrn Hodža offenbar das Interesse zu sein, das heute von den maßgebendsten Stellen des Reiches an dem Schicksal der deutschen Volksgenossen — und nicht zuletzt derer in der Tschechoslowakei — genommen wird. Es wirkt fast verwunderlich, daß dieses Interesse anscheinend dem Ministerpräsidenten auffällig oder gar unbedeutend erscheint. Es muß durchaus als ein Verdienst der deutschen Staatsführung anerkannt werden, im Sinne der Wahrung und Förderung des europäischen Friedens auf etwaige Gefahren hinzuweisen, die sich aus einer Fremdbestimmung in einer Form, daß sie als solche empfunden werden müßten, gegenüber dem deutschen Volkstum außerhalb der Reichsgrenze ergeben könnten. Dies schließt, hat mit „Einnischung“ als solcher ebensowenig zu tun wie die generelle Feststellung, daß eine schlechte Winderheitenpolitik in bedenklicher Weise auf die zwischenstaatlichen Verhältnisse einwirken muß.

Arbeitslosenzahl gesunken

Zum erstenmal seit 1929 bereits im Feber — Rückgang um 8350

Die Zahl der Arbeitslosen hat im Feber um 8347 abgenommen. Der Rückgang ist nicht groß, er beträgt in Prozenten nicht mehr als 1,6, aber er erhält eine Bedeutung durch den Umstand, daß zum erstenmal seit 1929 die Arbeitslosigkeit schon im zweiten Monat des Jahres eine Verminderung aufweist. Es konnten in vielen Gegenden die Investitions- und Rotstandsarbeiten wieder aufgenommen werden, auch die Baubewegung ist stärker geworden und hat zur Vermehrung der Beschäftigung beigetragen. Unverändert bleibt weiter das Erfordernis der Förderung unserer Exportindustrien, deren Schwierigkeiten jetzt eben durch den letzten Nationalbank-Bericht erneut bestätigt wurden.

Die Gesamtzahl der gemeldeten Arbeitslosen betrug nach den definitiven Zählungen Ende Jänner 519.002, Ende Feber 510.655. Der Rückgang ist nur in den Ländern mit starker Industrie bemerkbar, während in der Slowakei und in Kar-

Hodža antwortet Hitler:

„Wir dulden keine Einmischung“

Bekennnis zur Souveränität / Größte Abwehrbereitschaft

In beiden Kammern der Nationalversammlung gab Ministerpräsident Dr. Hodža Freitag mittags die mit außerordentlicher Spannung erwartete Regierungserklärung zur außenpolitischen Lage ab. Die für das Publikum und die Journalisten bestimmten Galerien waren dicht besetzt. Im Abgeordnetenhaus fand namentlich die Anwesenheit des britischen Gesandten Kewton in der Diplomatensloge starke Beachtung. Die Kanzlei des Präsidenten war durch Kanzler Šamala und Sektionschef Šchiešl vertreten. Die Regierung war vollzählig erschienen, bis auf Minister Dr. Franke, der sich dem eben in Prag angekommenen früheren Präsidenten der Vereinigten Staaten Hoover widmete.

Der Ministerpräsident wurde im Abgeordnetenhaus schon beim Betreten der Rednertribüne mit Beifall begrüßt. Das voll besetzte Haus verfolgte mit größter Aufmerksamkeit seine Ausführungen, namentlich als er ganz offen auf Hitlers letzte Reichstagsrede einging. Demonstrative Beifallsstürme fielen ein, als Dr. Hodža sich jede Einmischung von außen nachdrücklich verbot und wiederholt die feste Entschlossenheit der Tschechoslowakei unterstrich, sich im Ernstfall auf schärfste zur Wehr zu setzen. Seit den Tagen der revolutionären Nationalversammlung ereignete es sich zum erstenmal, daß das Haus nach der Rundgebung des Ministerpräsidenten, der allseits beglückwünscht wurde, wie ein Mann aufstand und die Nationalhymne anstimmte. Selbst die Helein-Deute konnten sich dem tiefen Eindruck dieser Manifestation nicht entziehen.

Ähnlich verlief die Sitzung im Senat. Auch hier gab es an den entscheidenden Stellen wahre Beifallsstürme, und zum Schluß brachte der Vorsitzende Dr. Soukup ein begeistertes Hoch auf die Tschechoslowakische Republik aus. Als Dr. Hodža hier den Saal verließ, mußte er ein dichtes Spalier von Gratulanten passieren.

In beiden Häusern wurde die Ansprache über die Regierungserklärung auf nächsten Dienstag vertagt und die Sitzung sofort geschlossen.

Der Ministerpräsident wies einleitend auf die in den Beziehungen zwischen den Völkern und Staaten bestehende Verantwortung hin, von der er jedoch glaubt, daß es sich auch diesmal um ein Uebergangsstadium handelt, aus welchem bei gutem Willen ein Ausweg zu einer dauernden Sicherung des Friedens und zu einem gesicherten Gleichgewicht in Europa zu finden ist. Hodža erläuterte ausdrücklich, sich auf die aktuellsten außenpolitischen Dinge beschränken zu wollen, während er zur Darlegung des innerpolitischen Arbeitsprogrammes der Regierung eine andere Gelegenheit benützen werde.

Die Tschechoslowakei begrüßt mit Freude die vom Abgeordnetenhaus genehmigte Anregung der französischen Regierung, auf den Wegen auszuweichen, die zu einer Verlebung der Funktion des Völkerbundes führen sollen. Mit Befriedigung konstatieren wir die bewährte Lebenskraft aller unserer internationalen Verträge, auf denen wir bestehen und beharren. Die Stärke der kleinen Entente und ihre wirtschaftlichen Beziehungen haben die Erwartungen aller friedliebenden Elemente voll bestätigt.

Mit dem Gefühl innerer Befriedigung und freundlicher Zustimmung hat die tschechoslowakische Öffentlichkeit die letzten Rundgebungen des Ministerpräsidenten und des Außenministers der französischen Republik vernommen, welche die bereits als historisch zu bezeichnende Tatsache bestätigen, daß die Zusammenarbeit des edlen Frankreich mit der Tschechoslowakischen Republik sich umso nachhaltiger bewährt, je deutlicher sich

die internationale Krise zeigt. Ich benütze diese Gelegenheit, um im Namen der tschechoslowakischen Regierung besonders zu betonen, einen wie wertvollen Beitrag die französisch-tschechoslowakische Zusammenarbeit für die Politik des Friedens durch ihre Klarheit und Entschiedenheit auch in den letzten Zeiten geleistet hat.

Der Vertrag der französischen Republik mit Sowjetrußland und mit der Tschechoslowakei hat sich als Instrument der Freiheitspolitik gut bewährt.

Mit dem Gefühl der Genugtuung nimmt die Tschechoslowakische Republik ebenso wie der größte Teil der europäischen Öffentlichkeit die letzte Erklärung des englischen Ministerpräsidenten zur Kenntnis, in welcher er sich mit der Rundgebung Edens vom 24. Juni 1937 voll identifiziert. Dieser neue Ausdruck der Stabilität in der Politik des britischen Reiches ist ohne Zweifel eines der entscheidendsten Elemente des europäischen Friedens. Der Tschechoslowakei geht es um keine formalen Verträge, noch um eine Sondervereinbarung mit dem britischen Reich. Es handelt sich einfach darum, ob man in London anerkennt, daß die Veruhigung und der Friede in Mitteleuropa ein Gemeines, also auch britisches Interesse sind. Das Verharren bei den bisherigen Freundschaften schließt in keiner Weise das Bemühen nach Befestigung der Hindernisse aus, die sich der Zusammenarbeit mit einigen unserer Nachbarn in den Weg stellen, sondern ergänzt sie.

Die Verständigung im Donauraum

Der Ministerpräsident konstatiert das gute Verhältnis zu den Ländern im Donauraum und die fortschreitende Normalisierung der Beziehungen auch zu jenen, mit denen sie nicht befriedigend waren. Italien behalte natürlich seine führende Stellung in dem in den Römerprotokollen niedergelegten Vertrag bei, im Geiste der Erweiterung seiner Großmachstellung.

Die zwischenstaatliche Annäherung im Donauraum entwickelt sich nach den Grundsätzen der Gleichberechtigung, Nichteinmischung und Zusammenarbeit.

Presserfrieden — bei Gegenseitigkeit

Sodann kam Ministerpräsident Dr. Hodža auf das Verhältnis zu Deutschland zu sprechen. Dabei verwies er zunächst auf den zwischen den beiderseitigen diplomatischen Organen stattfindenden Meinungsaustausch hin, der das Ziel hat, daß die Organe der Öffentlichkeit, insbesondere die der Journalistik, auf beiden Seiten Aggressivität vermeiden und Objektivität als höchsten Stolz der Journalistik wahren. Dieser Meinungsaustausch hatte und hat günstige Ergebnisse, wenn auch nicht so allgemeine, wie es das gute nachbarliche Verhältnis erheischen würde.

(Schluß auf Seite 2.)

Aus dem Inhalt:

Arbeitslosenzahl gesunken

Der Moskauer Prozeß

Die „Rote Fahne“ ruft nach dem Zensor

Die Gewinne der Grubenunternehmen

„Eine klare Sprache bedeutet guten Willen, Loyalität und Frieden. Eine doppeldeutige: Unklarheit, Mißtrauen und überflüssige Konflikte.“

Ministerpräsident Dr. Hodža.

Seit dem 12. Feber, dem Tage, an welchem der österreichische Bundeskanzler mit dem deutschen Reichskanzler zusammentraf, bemächtigte sich der Völker Europas, insbesondere Deutschlands Nachbarn, starke Unruhe, die noch gesteigert wurde durch die Rede Adolf Hitlers am 20. Feber, in der er sich zum Schutzbereiten von zehn Millionen Deutschen aufwarf, die jenseits der Grenzen des Dritten Reiches wohnen. Noch größer wurde die Nervosität der europäischen Öffentlichkeit durch den Wechsel im englischen Außenamt, die auf den Tag mit der Rede Hitlers zusammenfiel. In den letzten Tagen — am 1. März — hat auch Göring zur Verschärfung der Situation beigetragen, indem er zwischen den Aufgaben der deutschen Luftwaffe und dem ver kündeten Protektorat des nationalsozialistischen Deutschland über die Auslandsdeutschen einen Zusammenhang hergestellt hat.

Der Vorstoß, den Deutschland am 12. Feber begonnen hat, ist nicht ohne Antwort derjenigen geblieben, die ihn gegen sich gerichtet ansehen mußten. Der erste Mann, der wesentlich zur Veruhigung der aufgeregten Stimmung beigetragen hat, war der tschechoslowakische Generalstabchef Krejčí, der mit soldatischer Klarheit und Bestimmtheit darlegte, daß unsere Grenzen gesichert und daß wir gewillt sind, uns zu verteidigen — eine Rede, die auch im befreundeten Ausland Zustimmung gefunden hat. Einen Tag später hielt Schwischning seine Rede, in welcher er mit Bestimmtheit Oesterreichs Sendung und Unabhängigkeit verurteilte und ebenso haben die Erklärungen von Chamberlains und Delbos Frankreichs Willen unzweideutig dargetan, seinen Bündnisverpflichtungen in Mitteleuropa nachzukommen. Schließlich mußte auch der englische Ministerpräsident Chamberlain angeben, daß die seinerzeitige Erklärung Edens, England sei an Mitteleuropa nicht desinteressiert, zu Recht bestehe. Allen diesen Rundgebungen, die von dem Willen erfüllt sind, den Frieden zu erhalten und Europa einen Krieg von undenkbarern Ausmaßen zu erparen, reiht sich nunmehr die Erklärung an, welche der tschechoslowakische Ministerpräsident am 4. März in den beiden Häusern des Parlaments abgegeben hat und die sich zu einer feierlichen Rundgebung für die Unabhängigkeit dieses Staates entfaltet.

Es ist bezeichnend, daß Dr. Hodža zunächst von Frankreich sprach, dessen Bündnis mit der Tschechoslowakei die Achse unserer Außenpolitik bildet. Der Meinung des Ministerpräsidenten, daß die Zusammenarbeit mit Frankreich sich um so mehr bewährt, je deutlicher die politische Krise in Europa in Erscheinung tritt, kann man nach der Pariser Kammerdebatte voll zustimmen. Ebenso wie es in dieser Debatte die verantwortlichen Staatsmänner Frankreichs getan haben, läßt der tschechoslowakische Premierminister keinen Zweifel daran, daß wir an dem Vertrag mit der Sowjetunion festhalten, daß also alle Spekulationen Deutschlands, Frankreichs und die Tschechoslowakei von der Sowjetunion zu trennen, keine Aussicht auf Erfolg haben. Was England betrifft, legt der Ministerpräsident das Hauptgewicht darauf, daß die Verhältnisse in Mitteleuropa auch die Interessen des britischen Weltreiches berühren. Dieser Erkenntnis kann sich ein großer Teil der öffentlichen Meinung Englands nicht verschließen und die britische Arbeiterpartei wird — so glauben wir — dafür sorgen, daß diese Auffassung in Großbritannien immer tiefere Wurzeln faßt.

Den stärksten Beifall hatte der Ministerpräsident verdientermaßen dort, wo er davon sprach, daß unsere Grenzen unantastbar sind und daß die Regierung entschlossen ist, keinen Eingriff in die innerpolitischen Angelegenheiten des Landes zu dulden. Hier war der Vorsitzende der

Regierung von „unbedingter Eindeutigkeit“, wie er selbst sagte. Der entscheidende Wille, die Souveränität der Republik zu wahren und ihre Unabhängigkeit durch ein auf der Höhe militärischer Technik stehendes Volk zu verteidigen, wird wohl in ganz Europa gehört werden, sowohl bei unseren Freunden und — anderwärts.

Nicht unbeachtet mögen auch jene Stellen in der Rede Hodjas bleiben, welche von der Bereitwilligkeit der Tschechoslowakei sprechen, mit Deutschland in Frieden zu leben. Sollte irgend eine Vereinbarung abgeschlossen werden, würde dies „unter dem Gesichtswinkel des europäischen Zusammenwirkens“, geschehen, d. h. im Einvernehmen mit den Westmächten und unseren Verbündeten. Wenn Hodja im Zusammenhang mit den Verhandlungen über einen Pressefrieden von den Zeitungen „Objektivität“ verlangt, so können wir dazu nur sagen, daß auch wir die Wahrheitsliebe für das hervorragendste Erfordernis

einer guten, ihre hohe sittliche Aufgabe erfassenden Presse halten. Der Wahrheit dienend haben wir ebenso wie die übrige demokratische Presse, über die Verhältnisse im Dritten Reich und über den Charakter der nationalsozialistischen Bewegung geschrieben und werden dies mit derselben Wahrheitsliebe auch ferner tun.

So wird die Rede des Ministerpräsidenten der Tschechoslowakei zum Frieden, die ein Beitrag der Tschechoslowakei zum Frieden, Es liegt nicht an den Demokraten, sondern vor allem am Deutschen Reich zur Verbesserung der Atmosphäre im Herzen Europas beizutragen. Das Verhalten des Dritten Reiches zu Österreich wird in den nächsten Tagen dafür der Prüfstein sein. Aus freien Stücken allerdings werden die dynamischen Staaten ihre diplomatische Offensive nicht einstellen: Sie klarer und entschiedener man in London, Paris und Prag ist, desto besser wird es um die Sache des Friedens bestellt sein.

Die Regierungserklärung:

(Schluß von Seite 1.)

Die Tschechoslowakische Republik ist bei Einhaltung der Neutralität gewillt, für einen Pressefrieden dauernd und konsequent zu arbeiten. Mit autem Erfolg wurden auch einige Verhandlungen wirtschaftlichen Charakters mit Deutschland beendet. Und wir zweifeln nicht, daß auch über weitere Fragen im Geiste gegenseitigen Verständnisses der Meinungsäustausch geführt werden wird, der jedoch nach den Ergebnissen der letzten Wochen, insbesondere nach der Rede Görings vom 1. März, auf einen bedauerlichen Boden gelangen könnte.

Der Reichskanzler hat in seiner Rede auf die zehn Millionen Deutschen außerhalb der deutschen Grenzen hingewiesen, und unser Staat gehört zu den Ländern, in denen eine Bevölkerung verschiedener nationaler Ursprünge ganze große Gebiete durchdringt, so daß die Friedenskonferenz nicht anders konnte, als diese vielhundertjährige Situation nach dem Weltkrieg zu betrachten. Es ist einfach eine Selbstverständlichkeit, wenn die Tschechoslowakei — und zwar in vollem Bewußtsein der Tragweite dieser Erklärung — betont, daß ihre Grenzen absolut unantastbar sind. (Stürmischer Beifall.) Der deutsche Reichskanzler hat keine Zweifel daran erweckt, denn er selbst erklärte direkt: „Wir wissen gut, daß es in Europa kaum Grenzen gibt, welche ausschließlich befriedigen könnten.“

Deutsches Reich und Sudetendeutsche

Dr. Hodja wies sodann auf die Erklärung Dillers hin, daß zu den Interessen des Deutschen Reiches auch der Schutz jener Bürger deutscher Nationalität anderer Staaten gehöre, die aus eigener Kraft nicht imstande sind, sich innerhalb ihrer eigenen Grenzen das Recht der allgemeinen menschlichen, politischen und weltanschaulichen Freiheit zu sichern. Nach unserem Urteil, sagte Dr. Hodja, braucht man diese Erklärung nicht auf die Tschechoslowakei zu beziehen, aus dem Grunde, weil man von den deutschen Bürgern der Republik nicht sagen kann, daß sie aus eigener Kraft nicht imstande wären, sich das vorgezeichnete Recht zu sichern, und zwar schon aus dem Grunde, als sich unser Staat in verlässlicher Zusammenarbeit mit allen seinen Bürgern aller Nationalitäten darum gekümmert hat und sich auch weiter kümmern wird, diese Rechte zu sichern.

Am Hinblick auf die Erklärung des Reichskanzlers über die zehn Millionen Auslandsdeutschen könnte jedoch die Anschauung entstehen, daß der Reichskanzler an den Schutz der Deutschen auch in der Tschechoslowakei denkt. Ein in diesem Sinne formulierter Standpunkt wäre ein Eingriff in die inneren Angelegenheiten unseres Staates.

Die erste Voraussetzung der Regelung internationaler Beziehungen ist deren Klarheit und unbedingte Eindeutigkeit. Wir würden der gesamten weiteren Entwicklung der Angelegenheiten in Mitteleuropa schlicht und am schiedlichsten den Beziehungen der Tschechoslowakei zu Deutschland dienen, wenn wir nicht sehr klar erklärten, daß die Tschechoslowakei und ihre Bevölkerung niemals und unter keinen Umständen ein Eingreifen in ihre innerpolitischen Angelegenheiten zulassen kann und darf und nicht zuläßt. (Stürmischer, langanhaltender Beifall.) Sollte die Erklärung des Reichskanzlers als Versuch der Einmischung in unsere Angelegenheiten gemeint sein, was mit dem Prinzip der Souveränität unvereinbar ist, würde die tschechoslowakische Regierung es aufrichtig bedauern, da dies seit ihrer erneuten Selbstständigkeit der erste Versuch seiner Art wäre und gerade zu einer Zeit, da erste konstruktive Vorbereitungen erfolgen, die beiderseitigen Beziehungen auf der Grundlage des besten Zusammenwirkens und der absoluten Nichteinmischung zu regeln.

Wir werden uns wehren!

Groß ist daher die Gefahr jeder Zweideutigkeit oder Unklarheit oben an diesem Punkt Europas, nach den Worten des Reichskanzlers einer jener Stellen Europas, wo der Ausgleich und die Verhütung des o b e r l i e Interesses des Friedens sind.

Die tschechoslowakische Regierung läßt daher niemand im Zweifel darüber, daß die Bevölkerung dieses Staates sämtliche Attribute in der staatlichen Selbstständigkeit mit allen ihren Kräften, falls sie tangiert würden, verteidigen würde. (Stürmischer Beifall.)

Wenn unser Volk einst dadurch gespalten war, was man heute den Kampf um eine Ideologie nennt, dann sind wir heute alle darin ein, daß bei aller seiner gegenseitigen Achtung vor

Weltanschauungen das Volk dieses Staates heute zum Vaterlande bloß eine Ideologie hat, d. i. seine staatliche Souveränität und jenes Hochmaß an Opfern, das jeder von uns für die persönliche, nationale und sittliche Freiheit ohne Zögern bringen wird.

Wir suchen den Frieden, erklärte Dr. Hodja, die heutige Situation Europas zwingt uns aber zu sagen, daß, sollte uns das Schicksal einmal vor die Notwendigkeit der Verteidigung stellen, die Tschechoslowakei sich wehren, wehren, wehren wird, bis in die letzten Konsequenzen gestiftet auf ihre gesamte technische und sittliche Reife. (Stürmischer, langanhaltender Beifall.) Wir sind und heute alle gegenseitig Klarheit schuldig. Eine klare Sprache bedeutet guten Willen, Solidarität und Frieden. Eine doppelzüngige: Unklarheit, Mißtrauen und überflüssige Konflikte, die nicht nur uns und die Nachbarn, sondern auch ganz Europa in Erregung versetzen würden.

Die Heimat der Sudetendeutschen — die Tschechoslowakei

Die Heimat der seit alterher hier ansässigen deutschen Bevölkerung liegt im tschechoslowakischen Staat und es ist daher die Aufgabe dieses, einzig und ausschließlich dieses Staates, vom ersten Tag seiner Erneuerung sein Verhältnis zu dieser Bevölkerung so zu regeln, daß diese selbst die ewige Wahrheit fühle und erlebe, daß ihre ewige Heimat in der Tschechoslowakei ist.

Diese jetzt bereits durch eine Reihe von Jahren folgerichtig und ehrlich gelöste Aufgabe, hat die Republik auf sich genommen, einerseits deshalb, weil eine gerechte nationale Politik für unser Volk eine völlige Selbstverständlichkeit ist und andererseits weil sie sich selbst aus eigenem Willen und auf Grund ihrer Souveränität durch ihr Verfassungsrecht eine Ordnung geschaffen hat, die diesen Zweck und gleichzeitig den in den Minderheitsverträgen übernommenen Verpflichtungen entspricht.

Die gegenwärtige Situation Europas erheischt allerdings eine gewissenhafte und zum Ziele führende Aktion. Und der Ministerpräsident zitierte abermals den Reichskanzler, der erklärte, „daß es erwiesen sei, daß es bei gutem Willen möglich ist, einen Weg des Ausgleiches gegebenenfalls zur Verhütung zu finden“. Mit dieser Ansicht des Reichskanzlers stimme er voll überein. Diese Zustimmung sei nicht bloß eine formale, sie sei sachlich durch eine ganze Reihe von Anregungen, Aktionen und Maßnahmen der Regierung der Republik bewiesen. — Europa erwartet mit Recht von den Männern in Mitteleuropa, die Geschichte zu machen verstehen, daß sie also Geschichte auch durch die Regelung des zwischenstaatlichen deutsch-tschechoslowakischen Problems unter dem Gesichtswinkel des europäischen Zusammenwirkens machen. Es muß wieder klar gesagt werden, daß zwischen Deutschland und der Tschechoslowakei mehr Barrieren existieren als politische Charaktere. Unser Volk, selbst von nationalem Gefühl erfüllt, hat Verständnis für das Nationalgefühl jedes anderen. Es ist daher erforderlich, daß auch die Bevölkerung des Deutschen Reiches das Verhältnis habe dafür, was nach laueren Jahrzehnten und Jahrhunderten des alten Schemas die Seele der Bevölkerung der Republik befeuert.

In den internationalen Beziehungen handle es sich um die Reinigung der Atmosphäre von all dem, was das Vertrauen unter den Nationen schädigen kann. Dieses Werk erwartet von uns

den Geist der neuen Zeit. Wenn der gute Wille auf beiden Seiten vorhanden sein wird, wird einmal der Abbau der psychologischen Schranken beginnen. Die Tschechoslowakei ist ein Staat, dessen Bevölkerung niemals vor großen Anregungen zurückschreckte, die dazu führen könnten, aus der Reichstanzler Verhütung genannt hat. Ein Ausgleich würde für alle unverhältnismäßig viele Vorteile bringen als Risiken und Konflikte.

Wir lehnen daher jeden Versuch eines Eingreifens in die Souveränität unseres Staates ab, begründen jedoch fruchtbare Zusammenarbeit auf den Grundfragen der Gleichheit und Nichteinmischung.

Unser Staat — die Bürgerschaft der Freiheit

Die Tschechen und Slowaken haben in ihrer ganzen geschichtlichen Vergangenheit die Wahrheit hochgehalten und für die Gerechtigkeit gekämpft. In dem gemeinsamen Staate, den wir vor 20 Jahren geschaffen haben, beabsichtigen wir nicht, die Ziele unseres Strebens in den vergangenen Jahrhunderten zu verraten. Durch den kollektiven Willen unserer gesamten Bevölkerung sind wir heute so stark, wie wir es in der Geschichte bisher nie waren. (Starker Beifall.)

Im Geiste des Sinnes unserer Geschichte und im Geiste der sittlichen und intellektuellen Verantwortung unserer Bevölkerung bauen wir aus allen unseren Kräften den erneuerten Staat als wahre Heimat für alle seine ethnischen Bestandteile. Wir geben ihnen nicht nur die Hoffnung auf Befriedigung der kulturellen, sozialen und wirtschaftlichen Bedürfnisse, sondern verbürgen ihnen das volle Maß aller menschlichen und bürgerlichen Freiheiten, die seinen Bürgern wirklich nur ein moderner Staat geben kann. In diesem Bewußtsein ist unsere Ruhe, unsere Sicherheit und unsere entschiedene Entschlossenheit verflochten, das Erbe unserer Könige, der Könige des Friedens und Einvernehmens zwischen den europäischen Nationen und der Schlichter und Kämpfer für die Kultur in Mitteleuropa, festzuhalten und tapfer zu verteidigen. Wir haben und 1000 Jahre nicht gefürchtet und fürchten uns auch heute nicht (Stürmischer Beifall), und wir sind der Einheit der Herzen und der Verbundenheit aller Schichten unseres Volkes und des Zusammenwirkens mit jenem Teil Europas, der wie wir seine gewalttätigen Eingriffe, sondern Ruhe und Frieden wünscht.

Vor Dr. Hodja sprach im Abgeordnetensaal als einziger Redner Dr. Neuman (Nat.-Soz.), der daran erinnerte, daß ihn vor Jahresfrist der SD-Abgeordnete Frank an einer Reise durch die nordwestböhmischen Notstandsgebiete — aufgefodert habe. Er habe diese Reise in Begleitung Franks absolviert, aber keine radikalen Minder- und keine bürgerlichen Arbeitslosen gesehen, wie Frank sie in seinem Buche schildert. Den vereinbarten Gegenbesuch in Südböhmen habe Frank trotz zweimaliger Aufforderung nicht verwirklicht. Neuman schildert seine Eindrücke dahin, daß die Verhältnisse im Grenzgebiet viel besser sein könnten, wenn zu dem dortigen armen Volk weniger Leute kämen, die ein Interesse an der politischen Verberbung und nicht an der politischen Verhütung haben.

Unsere Ministerien sollten mehr Propaganda für die Tätigkeit machen, die unsere Regierung zugunsten der deutschen Mitbürger entfaltet. Redner dankte namentlich dem Gesundheitsminister Doktor Czech dafür, daß er mehr als 200.000 Kč für die Unterbringung deutscher Kinder aus Graßau in einem Erholungsheim aufgewendet habe, und meinte:

Der ewige Schatten

Roman von Max Hoehdorf

Während alle nach der passenden Erwiderung jappten und vor Trübseligkeit darüber klabten, daß sie nicht einmal einen schwachen Zwischenruf zu stammeln vermochten, war der Richter allein nicht traurig. Er betronnmete die Luft mit den Händen, schwarzbehaart und anzusehen wie das Nas, auf dem sich das Fliegenbeet festgesetzt hat. Er betronnmete die Stirn, und über den Schläfen die Haut war gespannt bis zum Auseinanderreißen.

Da erbat einer das Wort, der offenbar gar nicht zu dem Menschenschwarm gehörte. Er stand am äußersten Rande des Plazes und hätte abbiegen können, ohne sich durch erboste Nachbarn ins Freie kämpfen zu müssen. Die Werkstat hatte ihn nicht geblendet. Er war ganz in weiße Seide gekleidet, zierlich, schlank und mittelgroß. Trotzdem er sich gar nicht die Mühe gab, die Masse zu überschreiten, spitzten sich sogleich alle Ohren nach ihm. Und er begann: „Ach, meine lieben Brüder —“

Ehe er weiterreden konnte, war er in die Luft gehoben, wurde er von Hand zu Hand gereicht, fand ein jeder Gelegenheit, ihn auf diesem Wege zu betrachten: das milde, fast süße Gesicht, seine matte Klabbertaughaut, die mädchenhaft war, die dunklen, unter ganz hohen Brauen liegenden Augen, den kleinen Mund, der gespitzt war, wie um Klöße zu blasen. Herr Juan de Padilla gelangte so bis zu dem improvisierten Rednerpodium, auf dem der bärtige Kolof des Tuchschereers postiert war.

„Ach, meine Brüder“, sprach der Herr von

Padilla sanft und leicht, doch weil alle Sinne ihm entgegenbelebten, ging kein Hauch seiner Worte verloren, „ach, ihr wundert euch wohl, daß ich aus einem Eisenbeinturm zu euch herausreite. Weiß nicht sehr viel von den Sorgen, die euch zusammenschrauben. Goh' Brot und Butter stets genug, niemals die Straße des Mietzinses gekannt. Aber ist das Land Spanien nicht auch meines wie eures? Lieb's vielleicht nicht nur mit dem Herzen wie ihr, sondern auch mit dem Kopf. Weiß nicht nur, was mir wohl tut an unserem Land, weiß auch, was ihm nützt, dem Land Spanien. Der König ist jung, und junges Robr biegt sich. Sollen wir deswegen die Jugend gleich knicken? Sollen wir nicht lieber abwarten, bis sie fest und hart wird, ihr helfen dazu und ihr nachsichtig Zeit gönnen dazu?“

„Und verreden dabei? Und verfaulen das Gei?“ drönte die Orgelstimme des Tuchschereers.

Die beiden, die dort oben auf dem Podium standen, hätten einen Faustkampf aufsetzen sollen. Das wäre nach dem Sinn der Masse gewesen. Daß der Caballero, der feingedrehteste, unter dem Kolof zusammenklappe, das auch. Zu interessierten schien jetzt allein dieser Zweikampf. Vergessen schien die eigentliche Frage des Augenblicks, die Wut gegen die adeligen Herren, die hoch und heilig versprochen hatten, jeden an den Galgen zu hängen oder zu braten, der ihnen von diesem Krämer- und Schustergeindel unter die Finger kommen würde. Nein, die adeligen Herren verstanden keinen Spaß, wenn es sich um ihre Steuern handelte, mochten ihre Eintreiber auf das Evangelium gelaufen sein oder auch nur den Gott Abrahams anbeten. Die gut bezahlten Steuern, das waren die Delibilder der adeligen Herren, ihre Springbrunnen aus weissem und geschliffenem Marmor, die goldenen Wandmahlwerke in ihren Privatkapellen, ihre Wandteppiche und Toledaner Degenklingen, die sich biegen und kalten ließen wie Seidenstoff, aber sprangen die Klängen auf, dann sangen sie geheimnisvoll wie

ein Geist in den Bergen. Und nun kam ein Söhnchen von den adeligen Herren, um gegen die Orgelstimme ihres Führers zu flöten! David gegen Goliath, und er würde siegen, der Glatte gegen den Struppigen, der Witzige mit den weiblichen Hüften gegen den ihrigen, den Donnerer? Nur ein Betrüdter konnte sich das vorstellen. Reim! Reim! Beliebte es dem ihrigen, dem Tuchschereer, er würde sich jetzt den Herrn von Padilla auf die Handsteller stellen. Er würde ihn bei den Damenfüßen einwickeln und so zappeln lassen bis zum jüngsten Gericht. Mit Schwärze hatte man den Herrn von Padilla bis zum Rednerpodium bugliert. Jetzt wurde man sich erst klar darüber, warum man es getan hatte. Als erstes Opfer der Vollstunde sollte er fallen.

Juan de Valoria traf die ersten Anstalten zu dem Fest. Er schleuderte beide Arme auf die Schultern des Herrn von Padilla nieder und drönte: „Sie, Caballero, sprechen von 3 h r e m Land, aber wäre es Ihr Land, wenn wir nicht wären, mit unserem Schweiß es nicht befestigten, mit unseren Knochen nicht die Kohlen aus den Schächten klopfen, es nicht verteidigt hätten gegen die Banner des Halbmonds, als das katholische Paar, geheiligt werde sein Name, unser Blut brauchte, unsere Schenkel zum Sturzrit gegen Granada, allwo wir das spanische Land allein endgültig säuberten vom Unflat des Propheten, die Unfrigen aus dem Volk der Handwerker, die ihren eigenen Dred frahen, um Kraft für den Sieg zu haben?“

Der Richter redete sich auf den Bebenspielen wie ein Ritter, um seinen Gegner niederzubringen. Doch siehe, wie alle sahen, gelang es dem Riesen nicht, den aierlichen Mann niederzuzwingen. Es schien, als liebe Valoria irgendwo in der Luft hängen, als müßte er sich an der aierlichen Gestalt anklammern, um nicht selbst das Gleichgewicht zu verlieren.

Juan de Valoria schrie: „Sie und Ihre, gleichen sind damals rein geliebt vom Riß des Schlachtgetümmels. Sie konnten sich schneiteln,

Sie konnten sich striegeln. Sie konnten nachher auf Profatlattel in die Reitung hineinanzeln, als schon die Adaber der Unfrigen für die Kronen Ferdinands und Isabellas zum Himmel stanken. Hatten kein Schwächen mehr auf Samthöden und silbernem Helm. Haben auch heute wieder ein herrliches, tadelloses, fleckenloses Wams auf dem Leibchen und Riegenfell, weich wie eine Frauenbrust, auf den Händchen.“

Es geschah aber nicht, daß der Tuchschereer den Herrn von Padilla zu Boden legte. Im Gegenteil, das Stauensverweie geschah, daß von zwei Händen, die für die Fernstehenden besonders winzig wirkten, eine schwere, dunkle Weidenmasse an den Hinterrand des Rednerpodiums gestragen und dort so wuchtig abgestellt wurde, daß es in allen Augen des Geblalles stöhnte. Und der verduhde Tuchschereer rührte sich nicht. Weder hielt er sich auf seinem Plaze. Don Juan de Padilla hörte nur in seinem Rücken ein mächtiges Schnaufen, als er wieder vor die Menge trat, als er, verbindlich lächelnd, sich bewunderte ließ.

Das Geschnauf in seinem Rücken störte ihn nicht, auch nicht die Kälte, die er ringsum im Kreise wahrnahm. Das Kraftstück, das er eben geleistet hatte, man wollte es respektieren, doch mehr nicht. Nur war man unsicher, was man mit dem seltsamen Herrn beginnen sollte. Der jetzt nicht etwa verjuchte, die gleiche Riesenstimme herborzuschmettern wie eben sein geschlagener Gegner. Nein, auf diesem Kampfgebiet wollte der Herr von Padilla keine Ebenbürtigkeit zeigen.

Er stöte wieder, und es war so merkwürdig, es drang troddem bis zu den äußersten Reihen vor: „Ach, ihr Brüder —“

Dieses Ach, dieses Brüder, das so schmetterlingshaft um ihre Ohren säwirte, wollte der sich lustig machen über sie, sie überdöpfeln, in Sonigtoben einpacken, ihnen Schlaftrunk einträufeln?“

(Fortsetzung folgt.)

Sudetendeutscher Zeitspiegel

Ein Opfer des Strafvollzugs im Dritten Reich

Der Bergarbeiter-Pensionist Eduard K e f f e r aus Preditz bei Ruffig wurde im Frühjahr 1936 beim Ueberqueren der tschechoslowakisch-deutschen Grenze verhaftet. Ein ganzes Jahr saß er in Untersuchungshaft. Der Staatsanwalt hatte aber immer noch keine Grundlage für die Anklage. Darauf schickte die Gestapo im März 1937 einen „Emigranten“ mit einem Ausweis lautend auf den Namen Frisch in den Heimort K e f f e r s, der wußt auf das Regime schimpfte, um sich so einiges Material gegen K e f f e r zu verschaffen. Das gelang ihm zwar nicht, weil nichts Strafbares vorlag, jedoch genügte die Tatsache, daß K e f f e r sich in der Arbeiterbewegung betätigte, für den Staatsanwalt zur Anlagenerhebung. Am 15. April 1937 wurde er dann vom Oberlandesgericht Dresden zu 15 Monaten Gefängnis verurteilt. Der „Emigrant“ Frisch entpuppte sich dabei als der Gestapo-Beamte M o r a v e c aus Dresden, der als Hauptbelastungszeuge auftrat. Die Strafe hat K e f f e r verbüßt und er kam im November 1937 in seinen Heimort zurück. Sein bereits vorhandenes Lungenleiden hat sich durch die Mißhandlungen und den Strafvollzug derart verschlimmert, daß alle Bemühungen um seine Rettung vergeblich waren. K e f f e r ist am 26. Februar 1938 gestorben. Sein Körper zeigt noch handflächen große Narben, die von den Mißhandlungen der Gestapo herrühren.

zusammenziehen, in die Freiheit und in den Sozialismus führen. (Anhaltender Beifall.) Die Versammlung, die ohne jede Störung verlief und von einer ausgezeichneten Stimmung befeelt war, wurde nach einem zusammenfassenden Schlusswort L o w i s geschlossen.

Parteilundgebung in Reichenberg

Donnerstag um 6 Uhr abends fand im großen Schützenhausaal eine sozialdemokratische Parteilundgebung statt, zu der Abgeordneter J a f f e als Referent erschienen war. Trotz der äußerst ungünstigen Witterung waren Besuch und Stimmung ausgezeichnet. Auch aus dem Gablunger und Krugauer Gebiet waren Delegationen erschienen. J a f f e referierte unter dem Vorsitz des Bezirksvertrauensmannes F r e n z e l über das Thema: „Wird Europa faschistisch oder sozialistisch?“ In zweistündiger überzeugender Rede führte er aus, daß das faschistische Zwischenspiel an der Unlöslichkeit der sozialen und wirtschaftlichen Lebensprobleme der Völker seine Begrenzung finden müsse und daß die unerschrockenen Träger der sozialistischen Idee das nächste Wort der Geschichte sprechen werden. Unter dem Eindruck des von reichem Beifall begleiteten Referates wurde auf eine Diskussion verzichtet.

Unsere Reichenberger Bewegung hat mit dieser schönen Kundgebung wieder einen neuen Beweis ihrer Offensivkraft erbracht.

Vom Zug erfaßt

Freitag ereignete sich beim 8 Uhr-Frühzug auf dem Bahnhof in Teichstätt ein Unglücksfall, bei dem der 40jährige Briefträger Josef Anitsch aus Kreibitz ums Leben kam. Anitsch wollte mit einer großen Handtasche das Geleise überqueren, wurde dabei von dem aus der Station nach V e i p a fahrenden Zug erfaßt und zwischen die Schienenstränge geschleudert. Die Lokomotive ging über ihn hinweg und Anitsch konnte nur noch als Leiche geborgen werden. — Anlässlich des gräßlichen Unglücksfalles auf demselben Bahnhof am 10. Dezember 1937, bei welchem dem 15jährigen Gymnasiasten Kurt R ö s c h e l aus Schönlinde beide Beine abgefahren wurden, haben wir auf die fürchterlichen Verhältnisse auf dem Bahnhof in Teichstätt hingewiesen. Es ist nichts geschehen, um diese Verhältnisse zu ändern. Wann wird die Bahnverwaltung endlich die Teichstätt Bahnhofs-Risere beseitigen?

Mittwoch abends, nach 10 Uhr, passierte ein Personenzug die Station S e e f a d t l bei Stomtau. Die in Seckabühl wohnhafte, 72 Jahre alte Witwe Laura Brünich stieg aus diesem Zug aus. Es ist unklar, ob zu früh oder zu spät, jedenfalls aber zu einer Zeit, da der Zug sich in Bewegung befand. Dabei stürzte die Greisin ab, geriet unter den Zug und wurde überfahren. Ihr wurde der Kopf und ein Arm vom Rumpfe getrennt. Der Unfall wurde erst eine Viertelstunde später vom Personal eines diese Station vorbeifahrenden Lastzuges bemerkt. Der Leichnam der verunglückten Frau wurde in die Totenhalle des Seckabühler Friedhofes überführt.

Deutscher Stationsvorstand in Plan

Plan. Von der Staatsbahndirektion in Pilsen ist Friedrich Hauptmann zum Vorstand des Eisenbahnbetriebsamtes in Plan ernannt worden. Friedrich Hauptmann ist ein Sudetendeutscher und der erste deutsche Stationsvorstand in Plan nach dem Abzug der deutschen Eisenbahnbeamten in den Nachkriegsjahren.

Die Prager Deutsche Arbeitersendung

bringt in dieser Woche:
Sonntag, 6. März, 14.20 bis 14.30: Märzgedanken (Ernst T h o m e r-Replik-Schönau) — 14.30 bis 14.35 (Straßsinn): „Für Volk und Frieden“.
Mittwoch, 9. März, 13.40 bis 13.45: Arbeitsmarkt — 13.45 bis 13.50: Sum internationalen Fronten (Marie G ü n g e l-Marlabad) — 13.50 bis 13.55: Soziale Informationen.
Freitag, 11. März, 13.35 bis 13.45: Aktuelle zehn Minuten.

In Faschingslaune... Junge Burtschen suchten auf dem Dachboden eines Hauses in Z u m e r n bei P r a m b e r g nach alten Kleidern zum Kostieren, wobei sie ein Gewehr fanden. In „Faschingslaune“ legte ein Burtsch das Gewehr auf den 15jährigen Josef Lang an. Pflöglig fiel ein Schuß und Lang stürzte blutüberströmt zusammen. Die Gewehrladung war ihm in den Hals gedrungen und hatte Tod durch Verbluten herbeigeführt.

Mitteilungen aus dem Publikum.

Grippe-Bazillen dringen in unseren Organismus ein und rufen dortselbst einen Entzündungsprozess — die Grippe — hervor. Alpha-Franzbranntwein, mit den Erregern in Verbindung gekommen, tötet die Erreger und spült die Bazillen aus unserer Organismus fort. Folglich der beste Schutz: Ohn Bazillen — keine Grippe! Deshalb verschleibe Kerste oft: Alpha Alpha-Franzbranntwein gebe es nur in plombierten Originalflaschen! Achten Sie darauf!

1848 **90** 1938

JAHRE unübertroffen

SCHICHT SEIFE

Hoover in Prag
Prag. Der ehemalige Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika, Herbert Clark Hoover, ist Freitag aus Wien in Prag eingetroffen. Auf dem Masarubahnbofe wurde er u. a. durch den amerikanischen Gesandten C a r r und durch den Chef des diplomatischen Protokolls, Legationssrat S m u t a n h, begrüßt. Das Publikum bereiete dem Gast aus dem Fernen und vor dem Bahnhof einen herzlichen Empfang.
Am Samstag um 11 Uhr vormittags findet an der juristischen Fakultät der Karls-Universität die feierliche Promotion S. C. Hoovers zum Ehren doktor der Philosophie statt. Der amerikanische Gast wird bis Sonntag nachmittags in Prag verbleiben. Von Prag begibt er sich nach Berlin.

Der Präsident der Republik empfangt am Freitag den gewählten Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika, Herbert Hoover, in Audienz. Sodann veranstalteten der Präsident mit seiner Gemahlin zu Ehren Hoovers ein Diner, dem u. a. beizuhöhen: Der amerikanische Gesandte A. W. C a r r mit Gemahlin, die Mitglieder der Begleitung des Präsidenten Hoover, Ritter G a r t i g a n, M. P. S m i t h und Perrin C. G a r d i n, ferner der Vorsitzende der Regierung Dr. Milan S o d z a, der Minister für auswärtige Angelegenheiten Dr. Kamil A r o f t a, der Minister für Schulwesen und Volkshultur Dr. Emil Frankl mit Gemahlin, der Minister für soziale Fürsorge Ing. Jaromir K e l a s mit Gemahlin, die Vorsitzende des tschechoslowakischen Roten Kreuzes, Dr. A. B. M a f a r t o v a, und der Stanzler des Präsidenten der Republik Dr. V l e t o m i l S a m a l mit Gemahlin.



Zentral-Radsportwartefunk in Aufka. Die Kreis- und Bezirks-Radsportleiter der Union wurden mit den Kreiswartefunkern nach Ruffig berufen, um dort an einem achtstägigen Instruktionsturnus teilzunehmen. In diesem Anre wurden sie mit ihrem Aufgabenkreis bekanntgemacht, welcher den Einbau des Radsportes in den allgemeinen Arbeitsplan der Union zum Ziele hat. Die neuen Fahr- und Verkehrsübungen, den Zwecken der Wehrerziehung angepasst, das Reiten- und Kunstfahren nach einfacher Methode, das Handball- und Radsportspiel und die neuen Wettkampfformen werden von den Kursleitern Pflögl, Hausse und Geisler behandelt. An dem Anre nehmen 45 Schüler teil.

Verbandsfahrt in die Schweiz. Am 6. und 7. August 1938 findet in Biel (Schweiz) das Verbandsfest des Schweizer Arbeiter-Turn- und Sportverbands des (Sauts) statt. In diesem Anre wird eine Verbandsfahrt der Union-Zentrale organisiert. Die beträchtlichen Kosten für vier Tage Aufenthalt einschließlich Verpflegung betragen ungefähr 800 Kč; bei längerem Aufenthalt mehr. Interessenten erhalten Auskunft und Prospekt durch das Union-Sekretariat, Aufla. Bahnhofsplatz 1.

Widbericht von der 3. Arbeiter-Olympiade. In einem Umfang von 32 Seiten in ein sehr gut ausgestatteter Widbericht von der Arbeiter-Olympiade in Pilsener erschienen. Preis pro Exemplar 10 Kč. Bestellungen erledigt gegen Voreinsendung des Betrages das Union-Sekretariat.

Abzeichen für das Uniformband sind nunmehr erhältlich. Verkaufspreis pro Stück 1.50 Kč. Alle Mitglieder erhalten nunmehr das Atus- oder Kruf-Abzeichen auf dem Bund durch das Union-Beidn! Auslieferungsstelle: Union-Sekretariat.

Wieder einer geköpft
P e r i n. (DND) Der vom Volkgerichtshof am 16. August 1937 wegen Vorbereitung eines hochverräterischen Unternehmens zum Tode verurteilte Oswald Anke aus Wuppertal-Gersfeld ist Freitag morgen hingerichtet worden. Der Verurteilte hatte im Auftrage ausländischer Stellen der Komintern versucht, in einer Großstadt Süd-Deutschlands eine kommunistische Organisation aufzurichten.

bei eine solche verdienstvolle Tätigkeit für die eigene Nation doch auch in der „Zeit“ eine entsprechende Würdigung finden sollte.

Am Senat verlangte N ö l d e r i (Klub), man solle auf einige Jahre die volle Autonomie für Ostpolenland festschreiben probeweise einführen. M a s s e l (Soz.-Dem.) verweist darauf, daß die Mißstände in der ganzen Welt von 160 Milliarden im Jahre 1933 auf 336 Milliarden im Vorjahre gewachsen sind und neuer sicher 400 Milliarden erreichen werden. Was könnte es für die Menschheit bedeuten, wenn diese Summen für r ü h l i c h e Anstellungen verwendet werden könnten. R a c e l sowie der Gewerbedeputierter S o r a l gaben auch dem Verteidigungsminister der Tschechoslowakei eindringlichen Ausdruck.

Was wurde in Berlin besprochen?

Berlin. Wie verkauert, wurde bisher keine Beratung zwischen Hitler und dem britischen Vorkämpfer Henderson festgesetzt. Man rechnet damit, daß keine weitere Entwicklung vor nächster Woche einsehen wird. Es ist allerdings nicht ausgeschlossen, daß der deutsche Reichsaussenminister v. Ribbentrop die Verhandlungen während seines Aufenthaltes in London, wo er Dienstag nächster Woche — offiziell: um sich zu verabschieden — eintritt, in ein neues Stadium bringen wird. Es verkauert weiters, daß am Donnerstag der allgemeinen europäischen Situation, namentlich der Stellung O e s t e r r e i c h s, wie sie sich aus den Berichtsgebender Beratungen ergibt, außerordentliche Aufmerksamkeit gewidmet wurde.

Es sei nicht ohne Ironie, schreibt der „Daily Herald“, daß die Vorprache Hendersons bei dem Reichskanzler fast zu dem gleichen Zeitpunkt erfolgte, zu dem Göring dem französischen Vorkämpfer Francois Poncet mitteilte, daß Deutschland mit der Haltung des österreichischen Bundeskanzlers Schuschnigg nicht einverstanden sei, und ankündigte, daß man die weitere Entwicklung der Dinge in Oesterreich erwarten müsse.

Der „Daily Express“ berichtet, daß Henderson dem Reichskanzler das Interesse dargelegt habe, das England an der europäischen Situation nimmt. Dabei soll der britische Vorkämpfer haben durchblicken lassen, daß Großbritannien einen Vorstoß gegen die Tschechoslowakei oder Oesterreich als Störung der freundschaftlichen deutsch-britischen Beziehungen auffassen müsse.

Ein Telegramm der SAI und des IGB nach Moskau

Die Vorsitzenden und Sekretäre der Sozialistischen Arbeiter-Internationale und des Internationalen Gewerkschaftsbundes haben nach vor Beinn des neuen Moskauer Prozesses an die Sowjetregierung ein Telegramm gerichtet, in dem sie feststellen, daß die SAI und der IGB schon beim Sinowjew-Prozess im August 1936 ungeachtet der politischen Feindschaft Sinowjews gegenüber der SAI und dem IGB eine gerechte und unparteiische Prozedur verlangen. Trotzdem wurden Sinowjew und die Mitangeklagten hingerichtet und außerdem wurden hunderte Personen ohne Prozedurverfahren hingerichtet. Am Vorabend des neuen Prozesses wiederholen die SAI und der IGB die Forderung nach einer gerechten Prozedur.

Das Telegramm ist gezeichnet von Walter Citrine und Schevenels für den IGB und de Proudère und Adler für die SAI.

Carol Ende März in London

London. Offiziell wird verlautbart, daß der rumänische König C a r o l vom 22. bis 25. März zu offiziellem Besuch in London weilen wird.

Krestinski ist schon mürbe!

Wyschinski beschimpft indirekt Lenin Geständnisse nunmehr programmgemäß

Wir haben in unserem gestrigen Bericht vorausbekannt, daß der Staatsanwalt Wyschinski den Krestinski forciert werden, der durch das unerwartete Leugnen K r e s t i n s k i s entstanden war. Tatsächlich ist Krestinski schon am nächsten Tage wieder „auf richtig“ präpariert gewesen; er erklarte:

„Es läßt sich bloß durch das schmerzende Gefühl der Schande und durch meinen schlechten Gesundheitszustand erklären, daß ich gestern, fast mechanisch, bezaubert habe, daß ich unschuldi sei, anstatt meine Schuld eingestehen. Ich verstehe, daß ich in allen Punkten der Anklage, die gegen mich erhoben wurde, voll und abso-lut schuldig bin.“

Die Angeklagten überbieten einander förmlich in Geständnissen und nun ist, wenn man ihnen glauben will, klar, daß die ganze frühere Führung der Kommunistischen Partei und der Kommunistischen Internationale aus Hochverrättern, Verbrechern, Mördern, Spionen, Schurken, Lüstlingen, Dieben, bezahlten Subjekten bestand — bis auf den C i n e n, der aus der ganzen Reihe der schon Erlebten übergeben ist. Welche ein verzichtendes Zeugnis wird der Urteilsfähigkeit L e n i n s angesetzt, der sich mit solchen „Subjekten“ umgeben hatte und ihnen restlos vertraute! Und wer will und daran hindern, zu glauben, daß auch der eine Uebergebliebene zumindest nicht

Abgeordneter Kögler in Warnsdorf

Die Lokalorganisation Warnsdorf hatte ihre Anhänger zu einer öffentlichen Versammlung für Donnerstag, den 3. März, aufgerufen, in der Abgeordneter K ö g l e r Bodenbach sprach. Der Vereinsbauaal war bis auf den letzten Platz besetzt, den Vorsitz führte Josef E g e r. Die Ausführungen Köglers waren eine scharfe Abrechnung mit der Politik der S d P, wobei es der Referent ausgezeichnet verstand, den zahlreichen Parolen der S d P aus früheren Jahren die Praxis der heutigen Zeit entgegenzubringen. Vor allem zeigte Kögler die Haltung der sudetendeut-



ALPA Franzbranntwein desinfiziert die Mundhöhle, schützt somit vor Grippeansteckung

schon Unternehmer in der Lohnfrage im allgemeinen und der Warnsdorfer Industriellen im besonderen auf und fand immer wieder lebhafteste Zustimmung. Auch die Vereinbarungen vom 18. Februar 1937 wurden entsprechend hervorgehoben und unsere Stellung dazu präzisiert. Abschließend sagte Abgeordneter Kögler, daß wir zuversichtlich in die Zukunft blicken können, denn unsere Partei ist im Aufstieg begriffen und unser Kampf für die Erhaltung des Friedens ist nicht erfolglos gewesen. Unser Weg wird, wenn alle Kräfte

Die „Big Five“ machen Weltpolitik

Die City contra Eden

WTB London. Neben die Demission Edens besteht eine offizielle Version: Meinungsverschiedenheiten zwischen dem britischen Premier und seinem Außenminister. In London, besonders in der City, weh man besseren Bescheid: Eden wurde von den „Big Five“ zwei Jahre lang belächelt und endlich gestürzt. Die fünf größten englischen Banken bedeuten eine Weltmacht, und wehe dem, der einen Kampf mit ihnen aufnehmen will. Der erste Sekretär des Foreign Office und Minister Seiner Majestät für Auswärtige Angelegenheiten hatte Gelegenheit gehabt, es zu erfahren.

„Midland“, „Lloyds“, „Barclays“, „Westminster“ und „National Provincial Bank“ — das sind die Namen der fünf mächtigsten privaten Bankinstitutionen Englands die fast die Hälfte der Weltwirtschaft des Empire kontrollieren. Die Interessen dieser „Big Five“ sind in allen Ländern verankert. In den Aufsichtsräten der größten Unternehmen der Welt sitzen die Vertrauensleute dieser fünf englischen Banken. Die „Big Five“ beherrschen mit ihren Kapitalien eine ganze Reihe von Gesellschaften, darunter Vickers (Schweden), Royal Dutch und Widders Armstrong; sie besitzen Einfluß auf eine enorme Zahl ausländischer Großunternehmen, zum Beispiel auf die Stoda-Werke und auf die Phillips-Werke. Nicht geringer ist der Einfluß auf die Institutionen der City, wie: Foreign Exchange, Baltic und Money Exchange. Endlich besitzen auch diese fünf Banken sehr wichtige Aktienpakete der Suezkanal-Gesellschaft, und diese Tatsache erleichtert es, die wahren Gründe der englischen Stille zu verstehen.

Bekanntlich war davon die Rede, daß Blaken auch das Verlangen um Aufnahme in den Aufsichtsrat der Suezgesellschaft gestellt habe. Dies könnte nur geschehen, wenn die Aktionäre, das heißt Franzosen und Engländer, damit einverstanden wären. Nun, die „Big Five“ hatten schon vor Monaten wissen lassen, daß sie mit der Aufnahme der Italiener in die Suezgesellschaft einverstanden seien. Warum? Man darf sich nicht vorstellen, daß die City etwas herabläßt, ohne vorher Gegenkonzeptionen zu bekommen. Die erwähnten Banken haben verschiedene Interessen und Ambitionen auf der Appeninhalfinsel. Besonders interessant ist für sie die Banca di Venezia und Banca di Roma, die das ganze italienische Petroleumgeschäft finanzieren. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß die englischen Banken als Gegenleistung für eine eventuelle Beteiligung an der Suez-Gesellschaft eine neue Petroleumpolitik verlangen würden. Wenn wir noch darauf hinweisen, daß in den „Big Five“ Persönlichkeiten vertreten sind, wie Lord Londonderry, Lord Lothian, die Familie Astor, die auch die „Times“ kontrollieren, Lord Moberg, dessen preußische Gesinnung bekannt ist, so wird man die Hintergründe der Intrige gegen Eden verstehen.

Die Devise der „Big Five“ lautet: bevor man mit Italien einen Krieg führt, soll man zuerst friedlich mit ihm Handel treiben. Die größte Gefahr für diesen internationalen Wirtschaftsorganismus ist die Autarkie der totalitären Staaten. Deshalb ist die City bereit, weitgehende Konzessionen den Diktatoren einzuräumen. Die englischen Unternehmen sind nicht an der Unabhängigkeit Österreichs, der Tschechoslowakei oder Spaniens interessiert; sie sind bereit, immer Gesandtschaften zu machen. Die These Edens war: Großbritannien kann einen Sieg Francos nur dann dulden, wenn dieser ohne ausländische Vormundschaft zustande kommt. Die „Big Five“ waren der Meinung — und diese Auffassung wurde von Chamberlain und Halifax geteilt, daß England sich den spanischen Markt auch erhalten kann,

wenn Franco mit Hilfe Deutschlands und Italiens siegt. Dieselbe Politik auf weite Sicht verfolgt die ungetrübte Macht der City gegenüber Deutschland. Zwar ist die Bankengruppe augenblicklich nicht gewillt, Deutschland eine Anleihe zu gewähren, aber über eine Anleihe an Italien denkt sie anders; sie ist ausdrücklich dazu bereit, denn die City hat im Augenblick mehr flüssiges Geld als auf dem Weltmarkt placiert werden kann. Sie ist auch der Auffassung, daß man an der deutschen Aufrüstung soviel verdienen muß wie nur möglich; alle Rohstofflieferungen für Deutschland gehen grundsätzlich über den Lon-

Tagesneuigkeiten

Zensur! Zensur!

Der „Roten Fahne“ wird nicht genug Konfiziert. Ein langer Aufsatz gegen die sozialdemokratischen „Tropfisten“, die es wagen, den neuesten Moskauer Prozeß als das zu bezeichnen, was er ist, klingt in den Schmerzschreien aus: „Die Verschwörer bei uns, die sich mit Recht angeklagt fühlen im Moskauer Prozeß, laufen bei uns frei herum, dürfen lügen und behen — da kann es dem „Sozialdemokrat“ nicht passieren, daß er konfiziert wird, das geschieht nur bei Angriffen aufs Dritte Reich — und dem Faschismus den Weg bereiten.“

Das geht zwar die Blinde und Rechtgläubigkeit kommunistischer Leser voraus, in einem Atemzug dem Blatte, das wegen der Kritik am Dritten Reich konfiziert wurde, nachzusagen, es bereite dem Faschismus den Weg, aber über Logik wollen wir uns mit Kommunisten nicht unterhalten. Nur zeigen, wie vollzweckmäßig sie geworden sind, die einst behaupteten, Revolutionäre zu sein. Weil nicht Sowjetrußland, wohl aber der neueste Moskauer Schauprozeß kritisiert wird, schreiben sie nach dem Jenseit! Sie beklagen sich darüber, daß nicht das Blatt jener Partei, der sie alle acht Tage ein Einheitsfront-Angebot machen, konfiziert wird!

Nun — wir wissen schon, daß es zu den ersten und wichtigsten kommunistischen Prinzipien gehört, schon gar für kommunistische Medaillisten, alles gut zu heißen, alles zu bewundern, sich für alles grenzenlos zu begeistern, was von Moskau kommt. Wir haben nie erwartet, in diesem Lager Privatjourne und aufrechte Männlichkeit zu finden. Aber diese Unteraneantreue und Untertanenseligkeit alst doch nur für sie. Ist doch nur ihre Parteipflicht! Nach dem Jenseit zu rufen, ist aber doch schon freitwillige Mehrleistung. Möge ihnen dafür „das Licht der Welt“ freundlich leuchten!

Touristen genießen 33 bis 50 Prozent Ermäßigung, Wochenendfahrer nur 25 Prozent. Alle Urlauber und Touristen können diese touristische Fahrbeginntigung in Anspruch nehmen, wenn sie Mitglieder des Touristenvereines „Die Naturfreunde“ sind. Sie sichern sich auch die billigen Aufenthaltskosten in den Gebirgsgebäuden des Vereins. Auch am Wochenende hat der Tourist Anspruch — als Einzelfahrer — auf die 33prozentige Fahrermäßigung und weiters die Möglichkeit, von einer anderen, näheren oder weiteren, Station zurückzufahren. — Die Autobusfahrkarte ermäßigt sich auch um 25 Prozent. Von 101 Kilometer genießen die Touristen, wenn mindestens drei Mitglieder das gleiche Ziel haben, jederzeit 33 Prozent, von 351 Kilometer

doner Markt, auf dem die „Big Five“ das erste und letzte Wort zu sagen haben.

Die „Big Five“ kennen gute und schlechte Tage. Die Tradition der großen Banken in England hat schon mehrmals zu parlamentarischen Kämpfen geführt. Sie haben den Burenkrieg durchgesetzt und die Haltung Englands gegenüber Frankreich bei Jachoda provoziert. Sie haben aber auch Niederlagen erlitten, so zum Beispiel zur Zeit des Lord Asquith, der ihre anti-amerikanische Politik durchkreuzt hat. Die Wahlniederlage der Tories im Jahre 1927 und der Sieg der Labour-Party folgte auf die Enthüllungen des bekannten Sionistischen Briefkastens. Es ist auch heute schwer zu übersehen, ob der vorläufige Sieg der „Big Five“ der öffentlichen Meinung Englands gegenüber endgültig ist.

an jedoch, wenn fünf Mitglieder gemeinsam fahren, 50 Prozent Ermäßigung, ohne eine Rückfahrkarte lösen zu müssen. Jugendliche erhalten 50 Prozent Nachlaß auf allen Strecken. — Jeder Wanderfreund bringt daher schon jetzt seine Mitgliedsanmeldung bei den Naturfreunden ein; er gelangt damit in den Besitz der illustrierten Vereinszeitschriften und kann auch die übrigen Vereinsleistungen, wie Unfallversicherung usw. in Anspruch nehmen. Familienmitglieder und Jugendliche zahlen nur kleine Jahresbeiträge. Anmeldungen nehmen die Ortsgruppen entgegen. Werbeblätter sind durch die Geschäftsstelle des Touristenvereines „Die Naturfreunde“, Auffig a. E., Marktplatz 11, zu beziehen.

Gemeinsame Konzerte des Teplitzer Kurorchesters und des Aufsig Theaterorchesters. Die Stadtvereinigungen von Aufsig und Teplitz-Schönau beschließen, die Orchester beider Städte zu großen philharmonischen Konzerten zu vereinen. Die beiden ersten Konzerte finden am 4. und 20. d. M., in Teplitz-Schönau und in Aufsig statt. Wenn der Versuch gelingt, sollen große philharmonische Konzerte in regelmäßigen Abständen veranstaltet werden. Um diesen idealen Versuch zu ermöglichen, erklärten sich beide Orchester bereit, von eigentlichen Honorarforderungen Abstand zu nehmen.

„Schönheit der Arbeit“. Die Firma Wilhelm Weneholz in Hannover versendet an die Fabrikleitungen folgenden Werbebrief: „Die Bestrebungen des Amtes „Schönheit der Arbeit“ haben sich erfolgreich an fast allen Arbeitsplätzen durchgesetzt. Sie sind anerkannt zum Segen der Arbeit und der Arbeiter geworden. Ich nehme an, daß auch in Ihrem Betriebe, wie in vielen anderen, diese Bemühungen unterstützt werden und bitte Ihnen heute einen Artikel an, den ich bereits an sehr viele Fabrikbesitzer liefere. Prima Kref-Blasfölpapier in weißer oder ockerlicher Färbung und in weicher, reichlicher Qualität. Küsten Sie Ihre Toiletten mit einem der angebotenen, wirklich preiswerten Papiere aus. Ihre Arbeiter und Angestellten werden Ihnen auch für diese Fürsorge erneut dankbar sein. Heil Hitler!“

Streik-Ende in Nizza. Der Korrespondent des „Journal“ meldet aus Nizza, daß nach 48-stündigen Verhandlungen der Hotelangestellten-Konflikt beigelegt wurde. Donnerstag wurde in sechs Hotels, die von den Angestellten besetzt waren, die Arbeit wieder aufgenommen.

Ende des Theaterstreiks in Warschau. Freitag um 2 Uhr morgens wurde der Streik der Angestellten der Warschauer Oper beendet, der zehn Tage gedauert hatte. Die Streikenden haben das Gebäude bereits verlassen, das sie bei Streikbeginn besetzten. Den Streikenden, die von einzelnen Abgeordneten unterstützt wurden, wurde versichert, daß die Gehälter geregelt werden und die Existenz der Oper sichergestellt wird.

Die „Liebenden von Ternel“ wiedergefunden. Als die große Schlacht bei Ternel begann, ging durch die Weltpresse die Legende von den beiden „Liebenden von Ternel“, Don Diego de Marcella und Donna Mabella de Segura, die seit Jahrhunderten in einem gläsernen Sarg in der Kapelle von San Pedro ruhten und früher das Ziel fremder Touristen waren, die nach Ternel kamen. Man hatte bei dem Bombardement der Stadt berechtigte Befürchtungen, was aus dieser romantischen Reliquie werden würde. Diese Befürchtungen steigerten sich noch, als bekannt wurde, daß der Sarg jedenfalls nicht mehr in der Kapelle sei. Nun aber erfährt man aus Ternel, daß die beiden „Liebenden“ den Gefahren des Bürgerkrieges wenigstens vorläufig entgangen sind. Sie sind nämlich von einem Bürger der Stadt in einen Keller der Calle San Francisco verbracht worden, und der gläserne Sarg ist unbeschädigt.

Dammbruch in Belgien. Der Damm des Albert-Kanals zwischen Antwerpen und Lüttich ist Donnerstag nachmittags in einer Länge von 50 Meter gebrochen und das Wasser hat hunderte Hektar von Boden überschwemmt. Alle tauglichen Männer des Gebietes wurden berufen, um gemeinsam mit dem Militär an der Ausbesserung des Damms zu arbeiten. Der Schaden übersteigt bereits drei Millionen Francs. Der Schiffverkehr auf dem Kanal mußte bis auf weiteres eingestellt werden.

„Hängende Geflechte“ in London. Auf einer Konferenz zur Erhöhung der Verkehrssicherheit in Westminster wurde ein neuer Plan zur Entlastung des Londoner Verkehrs vorgelegt. D diesem Plane zufolge soll die Hauptflucht in der Nord-Süd- und in der Ost-Westrichtung durch „hängende“ Geflechte überbrückt werden. Auch ein Projekt unterirdischer Straßen wurde in Erwägung gezogen. Ferner wurde beantragt, daß in ganz England ein

Los Angeles verwüstet

Los Angeles. Die Fluten der Heberflutwutung gingen Freitag zurück und ließen Los Angeles und die umliegenden Villenstädte schwer verwüstet zurück. Bisher sind 148 Tote und Vermisste gemeldet. Es konnten erst 70 Leichen geborgen werden. 20.000 Personen sind obdachlos. In mehreren Städten wurde der Ausnahmezustand verhängt. In Los Angeles wurde Nationalgarde mobilisiert. Ehe die Schäden in der Stadt, die zwei Tage von der Außenwelt abgeschnitten war, restlos ausgebebert sein werden, dürften mehrere Monate vergehen.

Neh von Autostrassen ähnlich den deutschen Reichsautobahnen angelegt werden soll.

Die neuen Uniformen der britischen Soldaten werden nach den modernsten Erfindungen angefertigt. Sie bestehen aus einer freien Hüfte und Pumphosen und sind auf Reihverfertigung gearbeitet. Die Uniform hat acht Taschen und wird aus einem neuen wasserfesten Stoff „Wegim“ hergestellt. Obwohl die Mechanisierung des Heeres ständig zunimmt, hat das Kriegsministerium eine erhöhte Lieferung von Pferden angefordert und bereits eine Subvention von 4500 Pfund Sterling für die Aufzucht leichter Pferde sichergestellt.

Juden nicht mehr zur Börse. Der Präsident der mitteldeutschen Börse zu Leipzig hat mit sofortiger Wirksamkeit den nichtarischen Besuchern der Wertpapierbörse die Zulassungsgenehmigung entzogen.

Neue Erkenntnisse über das Wesen des Marxismus werden in der „N“, der „amtlichen Wochenzeitung der Reichslugendführung“ der Hitler-Jugend verappt. Die Nationalsozialisten hätten dem Wort „Sozialismus“ erst den richtigen Inhalt gegeben, so seien „Sozialisten aus Veranlagung und Herkunft“, Abgegeng der Marxismus: „Die Anhänger des Marxismus hätten früher gesagt, daß der wahre Sozialismus nur in den alten proletarischen Ruinen gedeihen könne, daß man in sauberer Wäsche nicht mehr so unabhängig denken könne wie im verdorbenen Dreck und daß, wer mit dem Arbeiter in verständlicher Weise reden wolle, u n r a s i e r t sein müsse.“ Eine Generation, die mit einer solchen Vorstellung von dem aufwächst, was Marxismus sein soll, kann man freilich nur bedauern!

Prozeß gegen einen Bären. Der Bauer Ed Hilpovic aus dem Dorfe Dobro hat bei Gericht eine Schadenersatzklage gegen einen Bären eingereicht. Dieser Bär hatte Hilpovic einen Schaden von 9000 Dinar dadurch angerichtet, daß er im Herbst die Maisfelder verwüstet hatte. Hilpovic ersuchte zunächst um die Erlaubnis, das Tier abzuschießen zu dürfen; die Erlaubnis wurde ihm erteilt. Darauf gab er die Schadenersatzklage zu Protokoll, die auch aufgenommen werden mußte. Wahrscheinlich wird sogar ein Prozeß stattfinden, aber die Klage, die gegen den Bären gerichtet ist, wird in eine solche gegen den Staat umgedeutet, der, wenn er das Leben der Bären schützt, auch die Pflicht hat, das Vermögen seiner Untertanen vor Bärenschaden zu bewahren.

„Som“, „Naturfreundebaus“ Behor-Lentzenberg, Miesengebirge (1100 Meter) ist soeben ein illustrierter Prospekt zur Ausgabe gelangt. Er gibt vollständig über die herrliche Lage, Ausgestaltung und Preisverhältnisse des Wander-, Ferien- und Urlaubshomes. Interessenten können den Prospekt durch die Geschäftsstelle des Touristenvereines „Die Naturfreunde“, Auffig a. E., Marktplatz 11, beziehen. Rückporto erbeten.

Es bleibt warm. Obwohl der Kern des Tropenhochs in der Umgebung des Kermelkanals verharrt, hat sich sein Einfluß auf einen großen Teil des Binnenlandes ausgedehnt. In Frankfurt wurden Freitag nachmittags plus 15 bis 20 Grad verzeichnet und auch bei uns stieg die Temperatur nach erfolgter Ausbeuerung und bei Zustuß wärmerer Luft in den böhmischen Ländern und in der Tschechoslowakei auf plus 11 bis 17 Grad an. Nur im Gebiet der Karpaten ist es trüb geblieben; stellenweise fiel dort noch Regen oder Schnee bei Temperaturen von plus 1 bis 4 Grad. Diese Störungen über dem Polarmeridian sind zunächst für die Weiterentwicklung bei uns von Bedeutung. — W a r s c h e i n l i c h e s W e t t e r s a m s t a g : Vorwiegend heiter, nur am Nordrand des Staates vorübergehend etwas härtere Bewölkung. Stellenweise leichter Nachtfrost, tagsüber warm, im äußersten Osten jedoch noch etwas unbeständig und zunächst auf den Bergan einwirkend. Schauer, im ganzen etwas wärmer, Wind überall aus westlichen Richtungen. — W e t t e r a u s s i c h t e n f ü r S o n n t a g : Im ganzen schön und relativ warm.

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen!

Sonntag:
Frags. Sender I. 6.45: Morgensendung. 7.30: Hebertragung aus Karlsbad, Konzert des Balcerch/sters, Gounod, Dvořák, Strauß etc. 12.30: Konzert des R.M.-Orchesters: Tschalkowski, Grieg, Verdi, Puccini mit Gesang. 14.05: Deutsche Landwirtschafts-Sendung. 14.20: Deutsche Arbeitersendung: Frank Thöner-Teplitz; Märzgebanten. 17.00: Interkontinental-Konzert aus Australien. 17.30: Deutsche Sendung: Sportbericht, 17.50: Konzert des R.M.-Orchesters mit Gesang, Corelli, Mozart, Mendelssohn-Bartoldy. 18.50: Deutsche Nachrichten. 20.05: Hebertragung des Konzertes der Tschechischen Philharmonie: Bach, Beethoven, Brahms. — Frags. Sender II: 14.30: Deutsche Sendung: Deutsche Arbeitersendung: „Für Volk und Frieden“. 14.35: Hörspiel von John Drinkwater: Abraham Lincoln. 16.00: Schallplatten. — Prägn: 14.05: Deutsche Landwirtschafts-Sendung. 17.35: Deutsche Sendung: Fr. Festa: Masarufs Aussprüche für unsere Zeit. — Dr. Sabina: Schöpferische Schöpfung. — Masaruf-Bedenfleier. — Prefsburg: 17.35: Schallplatten, englische Tanzmusik.

Marx und Engels in Europa von heute

(Z. N.) Man schreibt der „Internationalen Information“:

Marx und Engels erhoben keinen Anspruch auf das Wohlwollen der bürgerlichen Welt. Aber obwohl sie Emigranten waren, tat ihnen in dem Lande, das ihnen Gastfreundschaft gewährte, solange sie lebten, niemand etwas zuleide. Anders wäre es wahrscheinlich heute, so viele Jahre nach ihrem Tode. Denn der „Marxismus“ gilt nicht nur seinen Verfolgern in Zentralrußland, sondern auch manchen Kreisen im englischen Weltgerium als ein Teufelswerk. Und je weniger diese Leute den Marxismus kennen, umso intensiver hassen sie ihn.

Einen drastischen Beweis für die Unbeliebtheit des Marxismus liefert die folgende, bisher nicht bekannt gewordene Geschichte. Marx hatte seine letzten Lebensjahre in London in Hampstead, 41, Maitland Road, gewohnt und ist dort gestorben. Nachdem der London County Council eine sozialistische Mehrheit erhalten hatte, beschloß er, an dem Sterbehause von Karl Marx eine Gedächtnistafel anzubringen. Von niemanden als höchstens von seinen Gläubigern gehört, hatte Marx in diesem stillgelegenen Hause am „Hospital“ gearbeitet. Der kleinen blauen Gedächtnistafel, die über ein halbes Jahrhundert nach seinem Tode an dem Hause befestigt wurde, war keine so ruhige Existenz beschieden. Am Heber 1935 war sie angebracht worden. Schon im Mai wurde sie von unbekannter Hand schwer beschädigt und

die zweite Gedächtnistafel, durch die der County Council sie ersetzte, lag ein Jahr später, am 2. Mai 1936 gänzlich zertrümmert am Boden. Der County Council wollte es mit einer dritten Tafel versuchen, aber der heilige Bewohner des Hauses, verärgert und aufgeregt, veranlaßte den Besitzer, die Erlaubnis dazu zu verweigern. Der County Council sah keine Möglichkeit, etwas weiteres zu veranlassen und so ist Marx' Sterbehause von neuem ohne die Gedächtnistafel, die an die Bedeutung dieses Hauses erinnert. Vielleicht grotesker noch ist das Schicksal, das kürzlich dem toten Engels widerfuhr. Er war, wie man weiß, der Sohn eines wohlhabenden Spinnereibesizers, der im preußischen Rheinland und in Manchester Fabriken hatte. Die deutsche Firma, die noch heute der Familie Engels gehört, feierte kürzlich das Fest ihres hundertsten Bestehens. Aus diesem Anlaß wurde eine Festschrift gedruckt, die mit großer Pietät der Geschichte der Familie seit drei Jahrhunderten und der der Firma seit einem Jahrhundert nachging. Leben und Tätigkeit vieler Engelsproffen wurde darin erzählt, von Caspar, Johann, August Engels und wie sie alle heißen mochten, auch von Friedrich Engels, dem Vetteren, dem Vater des bitterbösen Friedrich. Nur über das schwarze Schaf der Familie, dessen diese im Dritten Reich sich schämt — unter der Republik war man auf ihn stolz — heißt es ganz kurz, daß der älteste Sohn des älteren Friedrich Engels sich während einiger Zeit in der Fabrik in Manchester betätigte. Nichts weiter. Dagegen hält es der Verfasser der Festschrift für nötig, am Schluß der Jugend der weitverzweigten Familie ein Wort aus Hllers „Mein Kampf“ auf den Lebensweg mitzugeben,

Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Die Gewinne der Grubenunternehmen

Am „Bild auf!“ kann B. Tisch auf Grund von Dokumenten die Selbstkosten eines Braunkohlenunternehmens errechnen und den Nachweis führen, wie groß die Gewinne der Gruben sind. Es ergibt sich, daß je Tonne Braunkohle die Selbstkosten 43,23 Kč betragen, so daß bei einem Durchschnittserlös von Kč 50,10 ein Gewinn von Kč 6,87 pro Tonne Braunkohle erzielt wurde. Es handelt sich in dem vorliegenden Falle aber um ein Unternehmen, welches zweckmäßige, aber kostspielige Investitionen vorgenommen hatte, deren Verzinsung und Amortisation die Selbstkosten in einem Maße erhöhen, wie es sonst nicht der Fall ist. Es kann angenommen werden, daß der Reingewinn sonst 15 bis 25 Prozent des Verkaufserlöses beträgt.

Die Gruben ohne Ausnahme haben das Bestreben, die Selbstkosten herabzudrücken. Das geschieht dann in erster Reihe das Arbeitsverhältnis. Nach dem beabsichtigten Material machen die Löhne 40 Prozent der Selbstkosten aus. Man geht daher daran, die Löhne zu senken, und dies geschieht mit Erfolg. Von Jahr zu Jahr sinkt der Anteil des Lohnes. Da die Löhne verhältnismäßig festgelegt sind, bleibt zwar kein großer Spielraum zu Manipulationen mit den Gehältern und Löhnen, aber das Ziel wird erreicht durch eine Steigerung der Arbeitsleistung, durch die Einschränkung der sogenannten unproduktiven Regiarbeit und durch die Einführung der maschinellen Kohlengewinnungs- und Transportmethoden wie Schüttelkräusen, Gummibänder usw. Dadurch steigt die Fördermenge und sinkt gleichzeitig die Selbstkostenquote der Löhne.

Rund 43 Prozent machen die Betriebsauslagen wie Beamtengehälter, Materialverbrauch, Erhaltungslöhne, Steuern etc. Hier sind Änderungen nicht leicht durchzuführen, doch werden Sparversuche auch da gemacht, manchmal auf Kosten der Sicherheit. Man greift vor allem die Beamtengehälter an, entläßt Beamte, Aufsichtspersonen (gewisse Kategorien), mechanisiert den Wärtdienst. Alles ist darauf angelegt, ohne Rücksicht auf die Beschäftigten eine Erhöhung des Profits der Aktienhaber zu erzielen.

Kupfer- und Messingwerke erwarten gute Beschäftigung

Wie der DND von einem führenden Mitglied des Kupferkartells erfährt, bedeutet das abgelaufene Jahr für die Kupfer- und Messingwerke einen weiteren Aufstieg. Dieser war bedingt durch die steigende Belegung am Baumarkt und durch die rege Investitionstätigkeit aller Industriezweige sowie durch die erhöhte Beschäftigung

der Exportindustrien, die die verarbeiteten Produkte der Kupfer- und Messingwerke in steigendem Maße ausführen. Im die Jahresenden diese von dem allgemeinen, schwächeren Auftragszuwachs, der teilweise saisonbedingt ist, betroffen. Da die Lautstärke auch im Jahre 1938 anhalten wird und die tschechoslowakischen Kupfer- und Messingwerke durch eine ausgiebige finanzielle Förderung die exportierenden Metallwarenfabriken am Weltmarkt konkurrenzfähig erhalten, werden die Aussichten für das laufende Jahr nicht ungünstig beurteilt. Der gegenwärtige Tiefstand der Kupferpreise, der von den Werken in ihrer Preisstellung sofort berücksichtigt wurde, ermöglicht wieder die Verwendung hochwertiger Materialien anstelle von Ersatzstoffen. Abschließend kann man sagen, daß die inländischen Kupfer- und Messingwerke heuer eine anhaltend gute Beschäftigung erwarten.

Vertrag mit Bulgarien unterzeichnet

Prag. Die Vorsitzenden der tschechoslowakischen und der bulgarischen Handelsvertragsdelegation, die bevollmächtigten Minister und außerordentlichen Gesandten Dr. Julius Friedmann und Iwan Altinow unterzeichneten Freitag im Außenministerium die Protokolle, betreffend den Handelsaustausch zwischen den beiden Staaten und die damit zusammenhängenden Zahlungsmodalitäten. Diese Abmachung tritt mit 1. April 1938 in Kraft und erlischt am 31. März 1939.

Enquete über Sonntagsruhe und andere Angestelltenfragen

Die Zentrale der Gehilfenausschüsse veranstaltet in allen größeren Städten der Republik Enqueten über die gangstättliche Sonntagsruhe, die Öffnungs- und Sperrstunden, die Regelung der gesetzlichen Feiertage und die Kontrolle der Arbeitszeit der Handelsangestellten. Es werden Vertreter, öffentliche Korporationen, Presse, Konsumentenvertreter und Vertreter der politischen Parteien eingeladen. Es soll ohne jede politische Voreingenommenheit über die Dringlichkeit aller oben angeführten Probleme verhandelt werden. Der Ruf nach einer einheitlichen Regelung dringt nicht nur aus den Reihen der Angestellten, sondern auch aus denen der Unternehmer, denn die unregelmäßigen und uneinheitlichen Vorschriften über die Sonntagsruhe und über die Öffnungs- und Sperrstunden rufen wirtschaftliche Schäden in einzelnen Gebieten hervor. Eine solche Enquete wurde bereits in Kremier abgehalten und hat einen sehr guten Verlauf genommen. Beraubt hat den 13. März für die Enquete festgesetzt. Prag beruft diese Enquete für Donnerstag den 17. März in die Handels- und Gewerbetagungen ein. Es wurden auch Ministerien und andere an diesen Problemen interessierte Zentralämter eingeladen. Diese Enquete wird sicher schon wegen ihres zentralen Ausgangspunktes eine außerordentlich wichtige Bedeutung haben.

Wirtschaftskonferenz des Internationalen Gewerkschaftsbundes

(IGB) Vergangene Woche fand in Paris eine Konferenz der wirtschaftlichen Sonderverbände der dem Internationalen Gewerkschaftsbund angeschlossenen Landeszentralen statt, die sich mit den Fragen der Arbeitslosenversicherung und der Arbeitsvermittlung beschäftigte.

Neun Landeszentralen waren auf der Konferenz vertreten, und zwar Belgien (J. Mens), Dänemark (N. Lindberg), Frankreich (M. Garnier), Großbritannien (G. Woodcock), die Niederlande (E. de la Vella und C. van der Venne),

Schweden (N. Lindberg, R. Casparsson und S. Backlund), die Schweiz (M. Weber), Spanien (Amaro del Rosal und Cesar Rodriguez) und die Tschechoslowakei (W. Weigel und V. Stoches). Für den IGB nahm G. Krenking an der Konferenz teil.

Die Expertenkonferenz hatte sich hauptsächlich mit den Ergebnissen einer auf Wunsch ihrer vorherigen Konferenz von IGB durchgeführten Erhebung bei den Landeszentralen zu befassen, die ausführliches Material über die Ursachen der letzten Krise, die Mittel zu ihrer Überwindung und vor allem zu der Frage, was auf dem Gebiete der Vorbereitung einer künftigen Krise geschehen ist, bringen sollte. Auf diese Erhebung hatten die Länder Belgien, Dänemark, Frankreich, Großbritannien, Niederlande, Palästina, Schweden, Schweiz und die Tschechoslowakei ausführliche Antworten eingesandt, deren Zusammenfassung in einem der Expertenkonferenz vom Sekretariat vorgelegten Dokument erfolgt war.

In zweitägiger lebhafter Diskussion nahmen die Experten nach kurzer Einleitung durch Krenking zu den verschiedenen Problemen Stellung und besprachen eingehend die technischen Möglichkeiten, mit deren Hilfe es dem IGB in Zukunft ermöglicht werden soll, in größerem Umfang als bisher und in ständiger Form die wichtigsten Fragen der Wirtschaftspolitik zu behandeln.

Von besonderem Interesse war ein Referat von Lindberg (Schweden), der über die von der schwedischen Regierung überaus erfolgreich in Angriff genommenen Maßnahmen zur Abwehr einer künftigen Krise berichtete.

Die spanische Delegation, die besonders herzlich begrüßt wurde, schmiß die für Spanien heute sehr wichtigen Fragen der internationalen Kredit- und Zahlungsbedingungen an, die dem Vorstand des IGB in einem Sonderbericht seitens der Vertreter des Spanischen Gewerkschaftsbundes unterbreitet werden sollen.

Das Ergebnis der Beratungen wurde von der Konferenz in einem Bericht an den Vorstand des IGB zusammengefaßt. Diese Berichte gelangen nunmehr an die Mitte März stattfindende Vorstandssitzung des IGB und an die Ausschusssitzung des IGB in Lissabon.

Gerichtssaal

Sprung aus dem Fenster — Ausweg vor dem Feuertod

Prag. — r. — Eine ungewöhnliche Anklage wegen des Vergehens gegen die Sicherheit des Lebens verhandelte gestern der Strafgericht des O. Dr. Trost. In einem Neubau des sogenannten „Hochhauses“ in der Nachbarschaft der Peterskirche wurden Fußböden mit Gummibelag installiert, bei deren Montage ein Benzolpräparat verwendet wird. Dieses ist in verflüchtigtem Zustand in hohem Grade explosiv und feuergefährlich, weshalb nach Polizeivorschrift beim Retzieren von Räumen, wo solche Arbeiten stattfinden, besondere Vorsicht anzunehmen ist. Der gestern angeklagte Installateur Viktor Polz, der in dem gleichen Hause eine andere Montagearbeit zu besorgen hatte, war schon zweimal von dem mit der Herstellung der Gummiböden beschäftigten Arbeitern aus dem betreffenden Raum gewiesen worden, als er diesen mit einer brennenden Zigarette in der Hand betrat. Am 13. Oktober ereignete sich durch Verschulden des Angeklagten ein ebenso schrecklicher als in seiner Art seltenere Unfall. Der Angeklagte erschien mit einer brennenden Karbidlampe, die er auf die energische Aufforderung der dort beschäftigten Arbeiter Friedrich Borov und Benzel Strab an der Türe abstellte. Trotzdem geriet diese Karbidlampe, um die aus dem Zimmer entweichenden Benzoldämpfe zu entzünden. Der in der Nähe der Türe arbeitende Borov verlor sich durch kalten Panik in die Luft zu retten, so daß er nur leichten Verletzungen des Halses und der Augenbrauen erlitt. Veracker erging es seinem Arbeitskameraden Strab, der mit



Hushrauber im Dienst des Sanitätswesens

In Frankreich wurden Versuche unternommen, Hushrauber im Sanitätswesen einzusetzen. Bei einer Übung von Sanitätern kam der Chirurg mit einem Autogiro angefliegen und florierte an einem Seil aus dem in der Luft schwebenden Apparat. Die Flugmaschine legte ihren Ring dann gleich fort. Unter Bild hält den Augenblick fest, in dem der Arzt den Apparat verläßt.

ter von der Tür entfernt arbeitete und durch das brennende Gas nicht mehr den Ausgang gewinnen konnte. Er sprang aus dem Fenster der im zweiten Stockwerk gelegenen Wohnung. Die Anklage konstatiert, daß dies die einzige Möglichkeit war, dem Verbrennungsopfer zu entrinnen. Er erlitt durch den Sprung in die Tiefe so schwere Verletzungen, daß er kurz nachher starb. Das Gericht verurteilte die Verhandlung gegen den Angeklagten, da dieser neue Weidewittel anbot.

Ein Räuber

Prag. — r. — Vor dem Schwurgericht des O. Dr. Roman wurde der zweite Raubprozeß dieser Schwurgerichtsperiode verhandelt. Angeklagt war der 19jährige Malergehilfe Josef Labunek aus der Ortschaft Brá in Berauner Bezirk. Die Anklage legt dem jungen Burken zur Last, einen gewissen Adolf Brnel überfallen und durch einen Kopfschlag verletzt zu haben, um sich der Vorkasse, die Brnel mit sich führte, zu bemächtigen. Es handelt sich um 130 Kč. Der Angeklagte, auf seinem Rad fahrend, hatte sich bei einer Zielung der Prag-Berauner Straße an ein in der gleichen Richtung fahrendes Auto angehängt, das gleiche tat auch Brnel; auf diese Art kamen die beiden ins Gespräch. Ein Gendarm, der sie wegen des verkehrsverhindernden Verhaltens beauftragte und ihnen eine Geldstrafe auferlegte, sah sie nachher gemeinsam ihres Weges fahren. Auf einmal verlor sich der Angeklagte seinem Zufallsbekannten in der Nähe des Ortes Rodenice mit der Fahrradpumpe von rückwärts einen Stoß über den Kopf. Unvorsichtlich hat er die Handabstützung auch eingehalten, doch bestritt er sie vor dem Schwurgericht. Wie sich bei der Hauptverhandlung ergab, genies er seinen guten Ruf und ist als tüchtiger Maler bekannt; er selbst räumte sich auch, an einem Tage bis 25 Glas Bier zu trinken. Die Weidewerter erachteten indessen den Schuldbeweis nicht für eindeutig erbracht und verneinten die Schuldfrage auf das Verbrechen des Raubes, während sie gleichzeitig die Eventualfrage auf die Hebertragung gegen die körperliche Sicherheit einmündig bejahten. Die verhängte Strafe lautete auf vier Monate Zuchthausstrafe unbeding.

Tong-Verschöpfung in Hongkong

Aus dem dienstlichen Bericht des Gouverneurs

M. W. Charbit.

Der chinesische Krieg wirkt sich auch auf das Leben in den europäischen Kolonialgebieten aus. In Hongkong sind sogar die „Tongs“, die in dem von den Japanern besetzten Gebiet aufschließen chinesischen Geheimvereine, wieder aktiv geworden, und die hier folgende Schilderung, die den dienstlichen Berichten des britischen Gouverneurs entnommen ist, beweist nicht nur ihre unangenehme Macht, sondern auch ihren unbestreitbaren Schaden gegen die Vormachtstellung der weißen Rasse — das einzige, in dem sie sich mit ihren japanischen Todfeinden einig sind.

Als der britische Gouverneur von Hongkong das Todesurteil gegen den jungen Chinesen Po-Sang unterschrieb, ahnte er sicher nicht, daß dieser Zeitpunkt um ein Haar seinen eigenen Tod, ja vielleicht sogar das Ende der englischen Herrschaft in Hongkong bedeuten könnte. An sich lag der Fall Po-Sang nämlich sehr einfach. Der junge Chinese hatte mit drei Revolvergeschüssen einen Teehändler niedergeschossen, und ein zufällig vorbeigehender englischer Polizeibeamter hatte ihn dann ergriffen, bevor seine Helfer ihn in Sicherheit bringen konnten. Die Prozeßverhandlung dauerte kaum zwei Stunden, Po-Sang wurde zum Tode verurteilt, und schon am nächsten Morgen sollte er hängend werden.

An diesem Tage wurde der Gouverneur dreimal hintereinander von unangebetenen Besuchern in seiner Arbeit gestört, und zwar gerade immer dann, wenn er dabei war, den Hinrichtungsbescheid zu unterschreiben. Jeder dieser drei Besucher hatte die gleiche Bitte: Begnadigung Po-Sangs. Der letzte von ihnen war kein Chinese, sondern der reiche, angesehene englische Kaufmann John Kannel, Mitglied der Handelskammer von Hongkong.

Intelligence Service gegen Kuan-Tong

Kannel deutete vorsichtig an, daß es sich um keinen einfachen Mord handle; die Tat sei vielmehr im Auftrag eines „Tong“ ausgeführt worden, und wenn der Gouverneur den Täter hängen lasse, werde er vielleicht einen Chinesenaufstand heraufbeschwören. Der Gouverneur hörte sich diese Erklärung ruhig an, lehnte aber trotzdem die Begnadigung ab. Als Kannel sich verabschiedet hatte, verständigte er den Geheimdienst und erbat einen ausführlichen Rapport über Po-Sang und die vermutlichen Hintergründe der Mordaffäre.

Zwei Stunden später wachte er genau wach; Kannel hatte die Wahrheit gesagt. Der scheinbar „unbekannte“ Chinese Po-Sang war der Sohn des chinesischen Teehändlers und mehrfachen Millionärs Tjing-Hei. Dieser wiederum war das Oberhaupt des Kuan-Tong, der mächtigsten und geheimnisvollsten Geheimgesellschaft von Hongkong. Das einzige weiße Mitglied dieses chinesischen Bundes jedoch war der Engländer John Kannel; seine engen geschäftlichen Beziehungen zu Tjing-Hei hatte ihn den sonst so fremdenfeind-

lichen Chinesen offenbar vertrauenswürdig erscheinen lassen.

Das Komplott gegen den Gouverneur

Zu der gleichen Zeit fand in einem stillen chinesischen Hause an der Stadtgrenze von Hongkong eine Konferenz statt, an der fünf Chinesen und ein Weißer teilnahmen. Der letztere war John Kannel. Er berichtete über den Mißerfolg seiner Intervention. Tjing-Hei hörte ihn ruhig an, dann verriet er kurz mit seinen Freunden in einem dem Engländer unverständlichen Dialekt und übergab Kannel schließlich einen Revolver mit der Anforderung, er möge bei dem Festessen, das am Abend bei dem Gouverneur stattfinden, einen neuen Versuch unternehmen. Lehne der Gouverneur die Begnadigung erneut ab, so solle er ihn auf der Stelle niederstrecken. Eine Bestrafung habe er nicht zu befürchten, denn unmittelbar nach dem Attentat werde der Tong das Arsenal und die britischen Verwaltungsgebäude stürmen und sämtliche Engländer ohne weitere Umstände massakrieren.

John Kannel nahm die Waffe und versprach den Oberen des „Tong“, denen er den Eid auf Leben und Tod geleistet hatte, sein Möglichstes zu tun.

Welche Justiz

John Kannel ging wirklich zu dem Diner beim Gouverneur, aber nur, um ihn um eine kurze Unterredung unter vier Augen zu bitten. Dann zog er die Waffe aus der Tasche, übergab sie dem Gouverneur und unterrichtete ihn über seinen Auftrag.

Eine Stunde später war die gesamte Polizei von Hongkong auf den Beinen. Ihre Offensivenerfolge so überraschend, daß sämtliche Unterführer des Kuan-Tong, 30 Leute, alle angeführten chinesische Kaufleute, fast in der gleichen Minute verhaftet wurden.

John Kannel war aber trotzdem nicht beruhigt. Er wußte, daß die Chinesen ihn nicht lange am Leben lassen würden, und erklärte deshalb, er werde mit dem nächsten Dampfer, der früh am Morgen — um dieselbe Zeit, zu der Po-Sang gehängt werden sollte — Hongkong verließ, nach Europa fahren.

Der Gouverneur ließ schon vier Stunden vor der Abfahrt des Dampfers den ganzen Quai von Polizei besetzen und für sämtliche Chinesen sperren. Nicht einmal die gelben Lastträger durften da bleiben. Als John Kannel jedoch die Landungsbrücke bestieg, schwenkte der große Kran, mit dem das letzte Gepäck verladen wurde, plötzlich um, und zwei große Kisten fielen haarsträubend auf John Kannel, der auf der Stelle tot war.

Der Mann im Führerhaus des Krans war der einzige Chinese gewesen, den die Polizisten nicht fortgeschickt hatten. Da er beweisen konnte, daß das Unglück offenbar durch einen Maschinendefekt verursacht worden sei, mußte man ihn laufen lassen. Aber ganz Hongkong weiß, daß auch dieser Kranführer zum Kuan-Tong gehört, und daß John Kannel sterben mußte, weil er den Chinesen Po-Sang nicht vor dem Erhängen rettete, sondern dem Gouverneur von Hongkong das Geheimnis der Verschöpfung des Kuan-Tong gegen die weißen Teufel verrät. . . .

